



«Qualitätskritik und Textkritik» – über Vorbedingungen historischer Analyse

Florian Lippke

Bei der Interpretation antiker Medien unterlaufen nicht selten Fehlinterpretationen. Diese wurzeln zum Teil in einer unvollständigen Klärung der Ausgangslage. Ohne die systematische Berücksichtigung des Ausarbeitungs- und Erhaltungszustands eines Objekts bleiben zentrale Fehlerquellen bestehen. Nur eine Qualitätskritik, die produktions- und objektgeschichtliche Parameter berücksichtigt, erlaubt eine Einschätzung der Tragfähigkeit der später erfolgenden Interpretation. Vollständigkeitskontrolle und Kontrolle der generellen Lesbarkeit eines Objektes sind in methodischer Hinsicht dem späteren Interpretationsprozess vorzuordnen.

Das exegetische Instrumentarium

Im Laufe der Erforschung biblischer Schriften hat sich eine spezifische Herangehensweise herausgebildet, welcher in der historisch-analytischen Diskussion zu Recht ein Vorzug eingeräumt wird. Der Weg, der unter anderem die Instrumente von Textkritik (-geschichte), sprachlicher Analyse, Literarkritik, Form- und Gattungsanalyse, Motivkritik (-geschichte), Redaktionskritik (-geschichte) und

Rezeptionsgeschichte integriert, verfolgt im Idealfall eine heuristische Bewegung: Von sicheren Zusammenhängen/Ausgangspunkten zu hypothetisch-spekulativen Szenarien. Dies ist gleichermassen sinnvoll wie notwendig. Nur wenn Ausgangspunkte vorgängig geklärt sind, besteht die Möglichkeit, weiterführende Argumente sowie den Erkenntnisprogress insgesamt nachzuvollziehen.

Unterbleiben hingegen klare Aussagen über die Ausgangslage bei der Interpretation, besteht die Gefahr in Unklarheiten abzugleiten. Der Wert der «historisch» angelegten Analyse wird in einem solchen Fall relativiert.

Ausgangspunkt Text und Lesart

Zu Beginn einer exegetischen Arbeit stellt sich – vornehmlich im Frühstadium – die Frage nach dem zu Grunde liegenden Text, auf den die Beschäftigung abzielt. Mit einer entsprechenden Festlegung steht und fällt der weitere Verlauf der Interpretation. Konkret muss beispielsweise klar gestellt werden, ob die der Analyse zu Grunde liegende Lesart beispielsweise der masoretischen Bezeugung, der Septuagintaüberlieferung oder einer anderen Textgrundlage verpflichtet ist.

Nur wenn die Textgrundlage definiert wurde, können die darauf folgenden Methodenschritte (s.o.) nachvollziehbar und überzeugend angewendet werden. Wesentlich ist folglich die Bestimmung der Lesart im Sinne eines exegetischen Ausgangspunkts.

Mediengeschichte in Text und Bild

Im Rahmen der ikonographischen Methodologie-Debatte stellt sich immer wieder die Frage nach der Korrelation von Text und Bild. Hierbei werden Chancen und Grenzen des jeweiligen Mediums deutlich. Als Gemeinplatz kann inzwischen die Einsicht gelten, dass die Stärke des Textes in der (historischen) Präzision, die Stärke des Bildes aber in der Konstellation liegt. Dennoch bleiben Texte und Bilder als kulturelle Äusserungsformen Teilbereiche einer umfassenden Medienbezeugung und Gegenstand einer Mediengeschichte. Es stellt sich an diesem Punkt die Frage nach der Möglichkeit eines gemeinsamen Interpretationsschemas. Auch wenn nicht jede mediale Äusserung als Text verstanden werden kann, liegt doch ein heuristischer Wert in der Orientierung an den Methoden der Textwissenschaft.

Von dieser erprobten Methodik ausgehend, besteht die Chance, in Verbindung und Abgrenzung analoge Methodenschritte einer Bildinterpretation zu erheben, die sich historischen Grundsätzen und kunstgeschichtlichen Parametern verpflichtet weiss.

Lesarten in Text und Bild

Folglich lässt sich bei der Suche nach einem initialen Schritt der Bildinterpretation analog der textkritischen Frage: «Welche Lesart liegt zu Grunde?», auch eine bildkritische Frage im Sinne einer Qualitätskritik stellen: «Welche Bild-Lesart liegt bei dem zu interpretierenden Objekt konkret vor?» Ein erster praktischer Hinweis auf eine solche analoge Fragestellung bietet seit einigen Jahren die Umsetzung des Projekts IPIAO (Bern/Freiburg), bei dem jedem Objekt ein «bildkritischer Apparat» beigegeben wird. Die begriffliche Nähe ist bewusst gewählt, um auf Konvergenzen in der Bestimmung der Lesartenfrage hinzuweisen.

Grundsätzliches zur Qualitätskritik

Der zentrale Aspekt im Rahmen der Qualitätskritik ist die Frage nach der Identifikation einer ikonographischen Quelle und der Zuweisung zu einem bestimmten ikonographischen Sujet. Damit sind direkt Fragen nach Erhaltungszustand, Gattungselementen (vgl. «Mediale Grundfragen zu Form und Gattung») und wiedererkennbaren Strukturen (vgl. «Vorwissen in drei Ebenen») berührt. Grundsätze der Qualitätskritik sind schon

bei Henri Frankfort nachgewiesen:

«Henri Frankfort, der beispielhafte und geistvolle Deuter altorientalischer Ikonographie hat (...) schon 1934 gefordert, dass bei der Deutung altorientalischer Ikonographie in Analogie zur Textkritik zuerst das Äquivalent eines Standardtextes zu erarbeiten sei, dann müssten die Varianten dieser Standardfassung erhoben werden und erst dann könnten sinnvollerweise literarische Parallelen zur Deutung beigezogen werden (Frankfort 1934:2 «We have first to establish the pictorial equivalent of a standard text; next we must discover what fresh details the pictorial variants add to the standard version; and then only we are in a position to search the literary sources for parallels with the pictured stories»). Auf der ersten Ebene spielt das wiedererkennende Sehen die entscheidende Rolle. Dies kann nur optimal geschehen, wenn der Erhaltungszustand und die Sorgfalt der Ausführung der vorliegenden Kopie, die Qualität und Eigenart der vorliegenden «Handschrift» geprüft und ihre Stellung zu anderen «Handschriften» festgestellt worden ist. Wir müssen bei der Interpretation von möglichst sorgfältig gearbeiteten, gut erhaltenen Exemplaren ausgehen.» (O. Keel, Ikonographie, unpubliziert, S.*10)

Es ist möglich, aus der Notwendigkeit der Qualitätskritik eine Kontrollfrage abzuleiten, die im besonderem als Vollständigkeitskontrolle verstanden werden kann:

«Zuallererst muss man Rechenschaft darüber geben, ob ein Stück überhaupt vollständig erhalten ist. Das scheint selbstverständlich zu sein, ist es aber nicht, wie an zahlreichen Beispielen belegt werden kann. Besonders Werke der Miniaturkunst sind oft aus Formen gepresst oder in Formen gegossen worden und existierten so in zahlreichen Kopien. Nur eine gute, ganze Kopie ermöglicht eine einwandfreie «Lesung». (Ebd., S.*11)

In diesem Sinne kann gefolgert werden, dass die «Kritik des Erhaltungszustands eines Bildes – der Textkritik vergleichbar – die Grundlage liefert für eine Interpretation auf der Ebene des Phänomensinns. Die Interpretation hat ohne diese Grundlage keine Basis.» (Ebd., S.*14) Im Rahmen einer Qualitätskritik, analog zu fundamentalen Bestimmungen der Textkritik, sind unterschiedliche Ebenen zu differenzieren. Grundlegend für die Qualitätskritik ist, wie in textlichen Zusammenhängen auch, die Unterscheidung von produktionsorientierter und objektgeschichtlich orientierter Qualitätskritik.

Produktion

Qualitätskritik, die sich auf die Fragen der Produktion bezieht, hat grundsätzliche Ausführungsfragen zu klären. Neben Fragen der Materialbearbeitung sind vor allem Fragen der Umsetzung von Bedeutung. Generell sind die Möglichkeiten eine ikonographische Quelle zu interpretieren, umso besser, je ausführlicher eine Objektbearbeitung erfolgte. Genauerhin tritt hier der Hiatt zwischen sorgfältiger und schematischer Ausführung ins Blickfeld. Eine sorgfältige Arbeit kann in Bezug auf Wiedererkennung/Zuordnung viel besser klassifiziert werden, als ein schematisches, möglicherweise ungenaues Produkt. In diesem Sinne muss eine Einschätzung der Ausführungsqualität vorgenommen werden im Bewusstsein, dass eine schematische Umsetzung nicht die gleichen Voraussetzungen bietet, um eine

historisch-adäquate Interpretation vorzulegen. Die Art der Ausführung auf der Produktionsseite stellt eine entscheidende Weiche für den Interpretationsprozess. Sie liefert die Grundlagen, die später die Möglichkeit einer Interpretation beinhalten. Keel drückt dies mit den folgenden Worten aus:

«Zahlreiche Objekte – gerade solche der Miniaturkunst – sind nicht erst sekundär beschädigt worden. Oft wurden vom gleichen Motiv sorgfältige, detailreiche, realistisch ausgeführte, aber auch billige, schnell und summarisch gefertigte Exemplare produziert. Die summarisch ausgeführten Stücke sind oft nur zu identifizieren, wenn sie mit sorgfältiger ausgeführten in eine Reihe gestellt werden können.» (Ebd., S.*14)

Die Fragen der Qualitätskritik setzen also nicht erst bei der Objektgeschichte, nach der Fertigstellung, an, sie reichen bis in die Produktionsstraten hinab. Ab dem Stadium der Fertigstellung bewirken entsprechend zusätzliche Einflüsse die Erhaltungsqualität des zu interpretierenden Objektes.

Objektgeschichte

Ein Objekt kann – auf Grund eines unvollständigen Produktionsprozesses oder einer hoch gewählten Abstraktionsstufe – unvollständig sein. Jedoch beginnt mit der Objektgeschichte nach Fertigstellung ein Stadium, das durch ganz besondere Szenarien des Informationsverlustes gekennzeichnet sein kann. Durch eine mehrtausendjährige «Lagerungszeit» (beispielsweise in einem Schutthügel) können Objekte empfindliche Informationseinbußen erleiden. Dies

betrifft einerseits Farbdetails oder organische Bestandteile, die durch chemische Prozesse verändert oder aufgelöst werden, andererseits können aber auch grundsätzlich alle Arten von mechanischer Einwirkung zwischen der Fertigstellung und der heutigen Interpretation hierunter subsumiert werden. In allen Fällen ist mit einem spezifischen Verlust zu rechnen. Dieser wirkt sich in substantieller Weise auf den Interpretationsvorgang aus. Werden die Möglichkeiten der Unvollständigkeit – bedingt durch die objektgeschichtlichen Eigenheiten – nicht berücksichtigt, sind Fehlschlüsse und -interpretationen sehr wahrscheinlich. Die grundsätzliche Bedeutung der taphonomisch/taphologischen Komponenten tritt in diesem Fall besonders klar zu Tage. Mit anderen Worten: Wer sich nicht klar macht, was nach der intentionalen Fertigstellung möglicherweise abhandengekommen ist, interpretiert ein unvollständiges Objekt, als sei es ein vollständiges. In einem solchen Fall ist die Wahrscheinlichkeit einer unausgewogenen Interpretation besonders hoch. Folglich bedarf es auch immer der Rückfrage, wie vollständig ein Objekt überhaupt vorliegt. Mit Keel kann dieser Schritt als «Vollständigkeitskontrolle» bezeichnet werden. Erst die Vollständigkeit erlaubt eine belastbare Interpretation. Der Umkehrschluss lautet, dass ein Fragment immer eine besondere Hypothek für die Interpretation darstellt. Eine konsequente Berücksichtigung der Erhaltungsfrage relativiert hypothetische Interpretationen. Konkret sollte

versucht werden, präzise Angaben zum Objekt mit einem Zustandsbericht zu versehen: «Wie viel Prozent des Gesamtobjektes sind erhalten und werden interpretiert?» Mit sinkender Prozentzahl steigt auch die Gefahr einer Fehlinterpretation. Die Abschätzung der Vollständigkeit hat sich in der Sekundärliteratur noch nicht durchgesetzt. Sie bleibt aber, wie angedeutet, ein zentraler Schlüssel zur Klärung der Interpretationssituation vorgängig zum Interpretationsvorgang.

Textidentifikation

So klar die Notwendigkeit der qualitätskritischen Abklärung ist, so wenig Konsens herrscht aktuell über das Detailvorgehen bei der Durchführung des Methodenschrittes. Dies beginnt beispielsweise bei der Frage mit welcher vollständigeren Lesart ein zu interpretierendes Objekt abgeglichen werden muss. Schon textlich bereitet dieses Vorgehen gewisse Probleme. Fragmente der Texte aus der jüdischen Wüste werden beispielsweise mit der biblischen Überlieferung und mit anderen vollständigen Belegen des DJD-Projekts abgeglichen. Die ausführlichen Textüberlieferungen im zeitlichen und lokalen Umfeld bilden hier den Standardtext. Aber schon dieser Begriff ist in der aktuellen Debatte in den Fachbereichen der Textkritik/Textgeschichte stark umstritten.

Bildidentifikation

Ähnliche Probleme stellen sich bei der Bildinterpretation. Ideale Szenarien stellen Funde dar, die durch

den fast zeitgleichen Herstellungsprozess verbunden sind. Dies ist beispielsweise bei mehreren Exemplaren von Terrakottafiguren/Plaketten der Fall, die aus der selben Model gepresst wurden. Hier gilt der Grundsatz, dass das vollständigste Exemplar als Referenzobjekt herangezogen und dieser vollständige Zustand auch bei den anderen fragmentarischen Funden vorausgesetzt werden kann. Hierbei handelt es sich aber um einen seltenen Spezialfall. Ob aber ein Referenzobjekt auch grössere stilistische und auch herstellungsgeschichtliche Abweichungen aufweisen darf, ist fraglich. Ein qualitätskritischer Abgleich über unterschiedliche Mediengrenzen hinaus (Rollsiegel, Stempelsiegel, Abdruck) muss zukünftig einer kritischen Prüfung unterzogen werden.

Folgerungen und Ausblick

Lesbarkeit, Materialfragen (für Objekt und Werkzeuge) sowie Ausführungsstandard wurden als zentrale Aspekte erkannt. Zugleich spielt aber auch die Abhängigkeit antiker Kunstwerke untereinander eine entscheidende Rolle: Mit dem bekannten Diktum E. Gombrichs, «art is born of art and not (directly) of nature», ergeben sich zusätzliche Bezüge im Rahmen der Bildsprache.

1. Gerade für das Verhältnis von Text und Bild können einige Vergleiche in methodischer Hinsicht gezogen werden. Korrelierbar sind sowohl Fundgegenstand (beispielsweise Rollenfragment im Textbereich und Figurinenfragment im Bildbereich) wie auch methodisches Vorgehen (Suche

nach Beleg in grösseren Textzusammenhängen und Suche nach der vollständigsten Lesart des jeweiligen Fragments). In beiden Fällen resultiert diese Beschäftigung in einer Kontextualisierung umfassender Text- und Bildwelten.

2. Auch die Grenzen des Vergleiches sind benennbar: Während die klassische Textkritik mit der Abfolge der «äusseren Kritik», der «inneren Kritik» und der Folgerung operiert, ist dies bei der Qualitätskritik nicht ohne weiteres möglich. Diese Schritte sind erst für grössere Zusammenhänge anwendbar und so könnte auf der Bildebene der oben genannte Dreischritt maximal imitiert werden (synchrone Belege, diachrone Entwicklungen, Ergebnis mit Datierung und Klassifikation des Artefakts). Die angesprochenen Elemente dieses Dreischrittes gehören aber im strengen Sinne zu anderen methodischen Fragehinsichten und sollten aus diesem Grund nicht doppelt belegt werden. Während *lectio-brevior-* und *lectio-difficilior-Regel* in diesem Stadium keine Anwendung finden können, wären als analoge Schritte für «innere» und «äussere Kritik» maximal «Belegsammlung innerhalb einer Materialkategorie» und «Einordnung in ein Corpus der Fundgegenstände» zu diskutieren.

Ebenso wie das Panofsky-Schema und auch die biblisch-exegetischen Methodenschritte nicht ausschliesslich eine klare und unveränderliche Abfolge der Methodenschritte fordern und Parallelentwicklungen in der Erarbeitung zulassen, kann für die Qualitätskritik gefolgert werden: Zwar hat die Rückfrage nach Erhaltungszustand und Ausführung in einem frühen Stadium zu erfolgen, jedoch sind auch andere Aspekte (Form und Gattung, Abgrenzung, Vorwissen) mit gewisser Notwendigkeit früh im Interpretationsprozess zu ver-

ankern. Qualitätskritik gehört in diesem Sinne aber zum Standardset der initialen Bildanalysemethoden.

Vergleichbare Positionen

Hartmut Kühne hat in seinem Beitrag «Gedanken zur Kunstgeschichtlichen Betrachtungsweise in der Vorderasiatischen Archäologie» (s.u.) im Rahmen der Details zur «vorikonographischen Beschreibung» in einem Unterpunkt («Gegenstand») neben der archäometrischen Bestandsaufnahme auch den «Erhaltungszustand» (1.3) in eine grundlegende Checkliste aufgenommen. Dieser Aspekt kommt den Überlegungen zur Qualitätskritik sehr nahe. Zugleich wird bei Kühne in der entsprechenden Auflistung die methodische Verbindung zwischen Text- und Bildwissenschaften nicht im gleichen Masse sichtbar.

Ich bin Herrn Prof. em. Dr. Michael Roaf (München) für den Hinweis auf die Diskussionslage in der Vorderasiatischen Archäologie sehr dankbar. Die Hauptaspekte dieser Skizze wurden zudem in einem Gastseminar für die Graduate School «Distant Worlds» der Ludwig-Maximilians-Universität München (Focus Area: Constructions of Norms) erneut vorgestellt und diskutiert. Entsprechender Dank gilt auch den Teilnehmenden des Seminars für die umsichtige Beleuchtung und Diskussion der Hypothesen.

Literaturnachweise:

Kühne, Hartmut, Gedanken zur kunstgeschichtlichen Betrachtungsweise in der Vorderasiatischen Archäologie, in: H. Kühne, R. Bernbeck, K. Bartl (Hrsg.), Fluchtpunkt Uruk. Archäologische Einheit aus methodischer Vielfalt (Schriften für Hans Jörg Nissen), Studia Honoraria Bd. 6, Rahden/Westfahlen 1999, 342-351 | Frankfurt, Henri, Gods and Myths on Sargonid Seals, Iraq 1 (1934), 2-29.



SNACT